



**Predigt in Nordholz  
Kirchenweihe „Zum Guten Hirten“  
10. März 2013**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Heiland Jesus Christus, Amen.

Ich erinnere mich gut, wie ich als Kind, im Süden Hamburgs groß geworden. Wir lebten in der Nähe der Fischbeker Heide und wenige hundert Meter vom heimatlichen Waldgrundstück entfernt war ein großer Heidschnuckenstall. Der Schäfer zog mit seiner Herde Tag für Tag durch das Landschaftsschutzgebiet. Ein, zwei Mal im Jahr kamen die drei- oder vierhundert Tiere direkt am großzügigen Grundstück vorbei. Was für ein Ereignis! Das vereinzelte Blöken der Schnucken und das gleichmäßige Geräusch der Hufe durchbrachen unser kindliches Spiel schon lange, bevor wir die Tiere sehen konnten. Und egal wo wir als Kinder im weiten Garten spielten, ging das Kommando von Bruder und Schwester: „Die Heidschnucken kommen“. Und schon liefen wir zum Zaun, um abzuwarten, bis die Tiere den Weg hinunter brachen. Gleich einem dumpfen Rauschen, die Tiere dichtgedrängt, immer umjagt von den Hunden, zogen sie entlang des Sandweges. Der Schäfer, für mich das Bild des Hirten, im grünen Poncho mit Hut ganz am Ende. Kaum grüßend zog er mit dem fast mannshohen Holzstab, den er geschickt verziert hatte vorüber. Auf dem Rücken der alte Stoffrucksack, in dem im Frühjahr manchmal ein frisch geborenes Lamm lag. Das war mein Hirtenbild der Kindheit. Der Hirte, ein Sprachbild, dem in heutiger Zeit vielfach die Erfahrungen in unserer Kultur fehlen. Jahrhundertlang konnten Menschen mit diesem Bild etwas verbinden, es war ein Teil ihres Alltags. Heute ist es ein Motiv aus der Geschichte.

Wir feiern die Einweihung der neuen Kirche „Zum Guten Hirten“ in Nordholz. Das Hirtenbild verlangt in diesem Raum ein Echo der inneren Bilder. Sie sind umgezogen. Mit Schmerzen haben Sie Abschied genommen von ihrer alten Kirche, die mit vielen guten und schweren Erinnerungen verbunden war und

ziehen nun in etwas Neues ein. Das ist landeskirchenweit ein besonderes Ereignis. Nur sehr wenige Kirchen sind in den letzten 25 Jahren in unserer Kirche eingeweiht worden. In Zeiten, in denen Kirchen entwidmet und verkauft werden müssen, freuen wir uns sehr mit Ihnen.

Dieser Ort wartet auf seine Belebung. Dazu bietet die Weihe heute ein gutes Zeichen. Wir machen diesen Ort nicht heilig, auch ein Bischof nicht. Heilig ist er, weil sie als Gemeinde zusammen gekommen sind. In ihrer Gegenwart als christlicher Gemeinde heiligen sie diesen Ort. (Hinweis auf die katholische Praxis) Wir sind in einen neu errichteten Raum eingezogen, der zukünftig als Kirche der Ort ihrer gottesdienstlichen Gemeinschaft sein wird. Es hat Geld und Einsatz gekostet und dankbar schauen sie zurück auf eine erfolgreiche Bauzeit. Hier werden sie nun Zuhause sein. Beim Guten Hirten.

In einem recht frommen Lied über den Hirten aus dem 18. Jahrhundert heißt es: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich nun immerhin, über meinen guten Hirten, der mich wohl weiß zu bewirten. Der mich liebet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanftem Stab geh ich aus und ein und hab´ unaussprechlich süße Weide, dass ich keinen Hunger leide. Und sooft ich durstig bin führt er mich zum Brunnenquell hin. Sollt ich nun nicht fröhlich sein, ich beglücktes Schäfelein? Denn nach diesen schönen Tagen, werd ich endlich heimgetragen in des Hirten Arm und Schoß, Amen, ja mein Glück ist groß.“

Manch einem wird diese etwas kitschige Formulierung fremd sein, dennoch gehörte dieses Lied für viele fromme Menschen noch vor einer Generation zum Hausgesang.

Aus der Perspektive des „beglückten Schafes“ bedeutet die Rede vom Hirten, sich Gutes tun zu lassen. Fürsorge anzunehmen. Das Bild des Guten Hirten ist zuerst eine Geste der Dankbarkeit. Wir können fröhlich einstimmen, beim Einwohnen in diesem Ort.

In diesem Lied, wie auch in den biblischen Stellen zum Hirten wird von einer Individualität gesprochen. Nicht nur die Masse der Herde ist im Blick, sondern vor allem jeder Einzelne ist angesprochen und umsorgt, begleitet und beschützt. Kirchen sind Schutzräume. Von alters her sind die Orte der Religionen besondere Orte, die sich abgrenzen aus der Welt. An diesen Plätzen gibt es Asyl. Manchmal bleibt das bis heute ein Ärgernis zum Beispiel bei der Gewährung von Kirchenasyl. Hier wird nicht weltliches Recht gebrochen, aber von einer anderen Gerechtigkeit gesprochen. Wenn in der Welt Hoffnung schwindet, so bleibt sie in diesen Mauern bestehen. Wer an den Hörnern des Altars sich im antiken Tempel klammerte, konnte nicht ergriffen werden, weil er einer anderen Autorität, Gott selbst, nahe war. Das sind scheinbar überkommene Vorstellungen, dennoch zeigen sie bei der Einweihung einer neuen Kirche etwas von der außerordentlichen Bedeutung dieser Orte. Die Kirche zum Guten Hirten ist in besonderer Weise ein Schutzraum für ihre Gemeinde. Doch nicht nur für Ihre Gemeinde sondern für jeden, der dieses Haus aufsucht. Bei der Grundsteinlegung, beim Rüstfest, bei der Einweihung werden Worte gesprochen, die zeigen: Hier ist ein Ruhepol gegen den Lärm der Welt, Weisheit wird gepflegt, Achtung geschieht. Fürsorge gilt. Hier ist mehr als ein gewöhnliches Haus, es soll ein Haus des Hirten sein.

Doch Hirten sind vor allem eins: einsam. Sie verbringen viele Stunden, viele Tage, ohne mit einem anderen Menschen sprechen zu können. Sie rufen die Hunde, sie reden mit den Schafen, vielleicht manchmal auch mit sich selbst. In den Mittelmeerregionen sind es oft Kinder, die tagelang allein mit den Tieren sind. Einsame, schützende Menschen allein mit den Tieren in der Natur. Wenn wir dieses Bild übertragen, so wie es verwendet wird, heißt das: Gott ist allein. Gott ist ein einsamer Gott. Das scheint erst einmal überraschend, aber ist - glaube ich - richtig. In der alten Bedeutung heißt einsam (so noch bei Luther) gleich-einem; so-wie-einer. Im Englischen same haben wir das noch. Der Einsame ist zugleich der, dessen Einzigkeit betont wird. Es ist der Gott, der Einzige, der uns als Hirte führt, es ist Jesus Christus.

Aus dieser Einzigkeit folgt: Gott sehnt sich nach uns: Er will mit uns zu tun haben, er sucht uns auf. Das ist die Erkenntnis des Evangeliums. Das Bild des Hirten ist ein altes Bild, für die fürsorgliche Vaterschaft Gottes gegenüber seinem Volk. Sei Volk ist groß. Es ist nicht nur die Gemeinschaft in diesem Haus, es sind alle Christinnen und Christen.

So ist auch die Gemeinde „Zum Guten Hirten“ in einen weltweiten Zusammenhang gestellt. In unserem Land sind es fast fünf Millionen Menschen, evangelisch und katholisch, in verschiedenen Konfessionen, die sich von Christus leiten. Die in irgendeiner Weise ihr Leben dem schützenden Hirten anvertrauen. Sie hier in Nordholz gehören dazu.

Diese Gemeinschaft ist an vielen Orten der Welt bedroht. Die Zugehörigkeit zur Herde Gottes ruft Verfolgung heraus. Kirchen im Irak, Kopten in Ägypten, Christen in Nigeria oder islamischen Ländern werden verfolgt. Es ist wichtig, die Gemeinschaft mit unseren bedrohten Geschwistern immer wieder in unseren Fürbitten und unserem Engagement zu formulieren. Herausforderung, das Gemeinsame der Christen klarer zu formulieren und zu leben. Wird auch von diesem Haus eine klare Stimme ausgehen? Von dieser Kirche, die Sie ins Zentrum geholt haben“ Eine Stimme, die von der Freiheit in Christus spricht, die kein Mensch, kein Staat, keine laizistische Initiative gefangen nehmen kann.

Immer wenn bei uns zu Hause die Heidschnucken vorüber gezogen waren, öffneten wir die Pforte und schauten staunend auf den Weg. Und in den tausenden von Hufabdrücken, die den Sand durchwühlt hatten, zog eine einsame Spur hindurch: Die Schritte des Hirten. Denen sprangen wir als Kinder nach, und es schien, als folgten wir dem Hirten auf seinem Weg.

Ich wünsche Ihnen, dass sie in ihrer Gemeinde treue Nachfolger des Hirten bleiben werden. In ihm leben wir, glaubensgewiss und hoffnungsstark.

Amen